

De la Rochefoucault's

SAETZE

aus

der höhern Welt.

und

Menschenkunde.

deutsch herausgegeben

von

FRIEDRICH SCHULZ.

Wien.

bei Rudolph Sammer.

1793



De la
Rochefoucault.

S ä t z e

aus der

höhern Welt- und Menschenkunde.

Die
Rechenkunst

3 3 3 3

von

Leopold Neff und M. Neff

Die berühmte und berüchtigte kleine Schrift des Herzogs de la Rochefoucault: *Pensées, Maximes et Reflexions morales*—hat seit ihrer ersten Erscheinung in Frankreich mehr wiederholte Ausgaben erlebt, als bey uns das gesuchteste Compendium der Moral, und wird noch jetzt, wie bey uns Buchstabierbücher für Kinder, in Paris alljährlich in mancherley Format für Männer aufgelegt. Aber sie ist auch in der That ein unentbehrliches Handbuch für jeden, der mit der sogenannten grossen Welt leben, oder sich, ohne die Gefahr, sie erfahrungsmässig kennen zu lernen, von ihren Grundsätzen und ihrer Handlungswei-

se unterrichten will. Niemand hat besser gewußt, was der Mensch werth ist, als ihr Verfasser, niemand hat es wahrer, treffender, kürzer und gedankenreicher gesagt.

Unter uns ist bloß das Original, und auch dieses nur in höhern Ständen und unter Menschenforschern, Philosophen und Moralisten bekannt. Wenn wir keine gute Uebersetzung davon haben, so kömmt es daher, daß es schwer ist, eine gute zu Stande zu bringen; und schwer ist dies, weil unsre Sprache eine Menge Wörter theils gar nicht, theils mit andern Werthe und andrer Bestimmung besitzt, als deren wir bedürften, um einen Schriftsteller dieser Art Wort für Wort pünktlich treffend und er-

schöpfend zu übersetzen. Nehmen wir die französischen Wörter *goût*, *habile*, *sentiment*, *délicatesse*, *lumière*, *raison*, *esprit*, *profession*, *bonté*, *mine*, *intérêt*, *humeur*, *passion*, *vertu*, *opinion*, *mal*, *crime*, *défaut*, *gloire*, *sévérité*, *finesse* und andre, und geben wir dafür unsre scharf bestimmten: Geschmack, geschickt, Gefühl, Zartheit, Licht, Vernunft, Geist u. s. w. und sehen wir zu, ob wir bey der ganzen philosophischen Schärfe dieser Wörter nicht Unsinn gesagt haben werden, und desto größern, gerade weil die jedesmalige Bedeutung des französischen Ausdrucks so schwankend ist.

Der Herausgeber macht auf diesen Punkt bloß zu Gunsten seiner Ueber-

setzung aufmerksam. Leser und Kunst-
 richter, die bey derselben Wort ge-
 gen Wort halten wollten, würden ihn
 bedauern, daß er so wenig Franzö-
 sisch verstehe, und, zum Beyspiel,
habile durch ausgelernt, fein,
 weltklug; *intérêt* durch Plan,
 Genuß, Eigennutz, und *goût*
 durch Neigung, Hang, Laune
 u. s. w. übersetzt habe. Was Triumph
 unserer Sprache, hauptsächlich ihres
 Reichthums und ihrer Bestimmtheit
 wäre, könnte man ihr sonst wohl als
 Armuth und dem Uebersetzer als Un-
 wissenheit oder Nachlässigkeit anrech-
 nen. Aber er übersetzte nicht sowohl
 seinen Autor, er dachte vielmehr bloß
 mit ihm, und sagte diese Gedanken
 deutsch so, wie sie vielleicht jener
 deutsch gesagt haben würde. So wä-

re die Probe, auf die man die Richtigkeit seiner Uebersetzung stellen müßte, die: daß man zusähe, ob man gerade das dabey dächte und fühlte, was man beym Original denkt und fühlt, ohne die französischen und deutschen Worte gegen einander aufzureihen. Ein Schriftsteller, wie dieser, ist, seines Dafürhaltens, auf keine andre Art zu übersetzen, und es kann oft Pflicht seyn, seinen Worten recht untreu zu werden, um seinen Gedanken recht treu zu bleiben: denn diese werden doch wohl zur Hauptsache bey Werken, an denen man, wie bey diesem, nicht einmal den Titel pünktlich übersetzen kann.

Sollten aber dennoch, dies alles eingeräumt und gebilligt, aufmerk-

me Leser und Kunstrichter bey man-
chen Stellen der Uebersetzung stutzen:
so bittet ihr Verfasser, ihm billiger-
weise zuzutrauen, daß er länger, als
sie es nöthig haben, darüber gebrü-
tet, überlegter, als sie vielleicht auf
den ersten Blick glauben, niederge-
schrieben, und gewissenhafter, als
wohl andre Uebersetzer, seine Ach-
tung für das Original und seine Ehr-
furcht für seine eigene Sprache mit
einander zu vereinigen gestrebt habe.

S.

Was wir für Tugend halten, ist oft nichts, als ein Gewebe von Handlungen und Planen, die der Zufall oder unsre Thätigkeit an einander zu reihen weiß: und nicht immer aus Muth und Keuschheit sind die Männer tapfer, und die Weiber keusch.

Die Schmeicheley der Eigenliebe ist unter allen die siegendste.

So viel Entdeckungen man auch im Gebiete der Eigenliebe gemacht hat: immer bleibt noch viel unbekanntes Land übrig.

Die Eigenliebe ist ausgelernter, als der ausgelernteste Mensch in der Welt.

Die Dauer unserer Leidenschaften hängt nicht mehr von uns ab, als die Dauer unseres Lebens.

Leidenschaft macht oft den gescheutesten Mann zum Tropf, und den größten Tropf zum gescheuten Mann.

Große und glänzende Thaten, die das Auge blenden, werden von Politikern als Wirkungen großer Plane vorgestellt, und gewöhnlich sind sie nur Kinder der Laune und Leidenschaft. So war der Krieg zwischen Augustus und Antonius, den großes Streben nach der Herrschaft der Welt geführt haben soll, vielleicht nur Wirkung der Eifersucht.

Nur Leidenschaft unterjocht beständig durch Ueberredung. Sie ist gleichsam eine Kunst der Natur, deren Regeln nie versagen, und der einfältigste Mensch, von Leidenschaft begeistert, überredet siegender, als der Beredteste ohne Leidenschaft.

Leidenschaft ist ungerecht und eigennützig, und deshalb eine gefährliche Führerin, der man sich nicht vertrauen muß, selbst wenn sie vernunftmäÙig schiene.

Im menschlichen Herzen liegt eine nicht auszurottende Brut von Leidenschaften, und das Ende der einen ist fast immer der Anfang einer andern.

Oft erzeugen Leidenschaften andre, die ihnen ganz entgegen gesetzt sind: Geitz Verschwendung, Verschwendung Geitz. Oft

ist man hartnäckig aus Schwäche, und ver-
wegen aus Angst.

Man bestrebe sich nur, Leidenschaft mit
dem Schleyer der Frömmigkeit und des Ehr-
gefühls zu decken: immer wird sie darunter
hervorsehen.

Unsre Eigenliebe nimmt Tadel über unsre
Lieblingsneigungen empfindlicher auf, als
Tadel über unsre Ueberzeugungen.

Nicht bloß leicht vergessen können die
Menschen Wohlthaten und Beleidigungen,
selbst hassen können sie ihre Wohlthäter,
und ihre Beleidiger zu hassen aufhören. Das
Bestreben, Gutes für Gutes und Böses für
Böses zurückzugeben, däucht ihnen ein Zwang,
dem sie sich ungern unterwerfen.

Die Herablassung der Fürsten ist oft nur
Politik, die Zuneigung des Volks zu gewin-
nen.

Diese Herablassung, die man zur Tugend
macht, geht bald aus Eitelkeit, zuweilen aus
Verdrossenheit, oft aus Furcht, und fast im-
mer aus allen dreyen zugleich hervor.

Die Mäßigung glücklicher Menschen liegt

in dem ruhigen Gleichgewicht, welches das Glück ihrem Humor mittheilt.

Mäßigung ist Besorgniß, den Neid und die Verachtung auf sich zu laden, welche Trunkenheit, aus Glück gezogen, verdient; sie ist eitles Schautragen unsrer Seelenstärke, sie ist bey Menschen auf der erhabensten Ehrenstufe, Begierde, größer zu scheinen, als das, was sie groß macht.

Wir sind alle stark genug, die Unfälle Anderer zu ertragen.

Die Unerschütterlichkeit der Weisen ist nichts, als die Kunst, Stürme im Herzen verschlossen zu halten.

Zum Tode Verurtheilte zeigen oft Unerschütterlichkeit und Verachtung des Todes: nur Töchter der Angst, ihm ins Gesicht zu sehen. Sie sind, könnte man sagen, ihrem Geiste das, was die Augenbinde ihren Augen ist.

Philosophie besiegt ohne Mühe bevorstehende Uebel, aber gegenwärtige besiegen sie.

Wenig Menschen kennen den Tod. Gewöhnlich duldet man ihn nicht aus Vorsatz, sondern aus Dumpfheit und Gewohnheit; und

die meisten Menschen sterben, weil man sie nicht daran verhindern kann.

Wenn grofse Menschen durch anhaltendes Mißgeschick zagemüthig werden, so zeigen sie dadurch, dafs sie es nur durch Ehrgeiz und nicht durch Seelenstärke sind, und dafs, eine grofse Eitelkeit abgerechnet, die Helden nur wie andre Menschen seyn dürfen.

Man bedarf weit gröfserer Tugenden, Glück zu ertragen, als Unglück.

Den Tod, wie die Sonne, kann man nicht mit festen Blicken ansehen.

Man prahlt zuweilen mit Untugenden, selbst den strafbarsten; aber der Neid ist eine scheue und verschämte, die man nie kund zu geben wagt.

Eifersucht ist in gewisser Rücksicht gerecht und vernünftig, weil sie nur dahin abzielt, uns ein Gut zu bewahren, das unser ist, oder das wir für unser halten; aber der Neid ist eine Wuth, die Andre nicht im Besitz eines Gutes dulden kann.

Was wir Uebels thun, zieht uns nie so viel Verfolgungen und Haß zu, als unsre Vorzüge.

Wir haben mehr Stärke, als guten Willen sie zu brauchen; und bloß um uns bey uns selbst zu entschuldigen, halten wir oft Dinge für unmöglich.

Wenn wir selbst keine Fehler hätten, würden wir sie nicht mit so großem Wohlgefallen an Andern aufsuchen.

Die Eifersucht nährt sich mit Zweifeln, und sie wird rasend oder hört auf, sobald man vom Zweifel zur Gewissheit übergeht.

Immer hält sich der Stolz schadlos, und er verliert nichts, selbst wenn er Lobsprüche verschmäh't.

Wenn wir selbst keinen Stolz hätten, würden wir uns nicht über den Stolz Andrer beschweren.

Der Stolz ist sich bey allen Menschen gleich, und nur in den Mitteln und in der Weise, ihn kund zu geben ist er verschieden.

Es ist als ob die Natur, welche die Organe unsers Körpers zu glücklichem Genusse so weise eingerichtet hat, uns auch den Stolz zugetheilt hätte, um uns das schmerzliche Bewußtseyn unsrer Mängel zu ersparen.

Der Stolz hat mehr, als Gutherzigkeit, Antheil an den Vorstellungen, die wir denen thun, die gefehlt haben, und wir nehmen sie darüber her, nicht sowohl, um sie zu bessern, als um ihnen zu zeigen, daß wir von ihren Fehlern frey sind.

Wir versprechen, je nachdem wir hoffen, und halten, je nachdem wir fürchten.

Der Eigennutz spricht jede Sprache, spielt jede Rolle, selbst Sprache und Rolle der Uneigennützigkeit.

Der Eigennutz, der Diesem die Augen zuhält, öffnet sie Jenem.

Wer sich zu viel mit kleinen Dingen abgiebt, wird gewöhnlich unfähig zu großen.

Wir sind nicht stark genug, unserm Verstande ganz zu folgen.

Oft glaubt der Mensch, sich selbst zu leiten, wenn er geleitet wird, und während sein Verstand nach diesem Ziele will, führt sein Herz ihn unvermerkt nach jenem.

Man sollte nicht sagen: Stärke und Schwäche des Geistes; sie sind in der

That nichts anders , als gute oder schlechte Anlage der körperlichen Organe.

Die Umsetzungen unsers Humors sind weit launischer, als das Schicksal.

Die Liebe oder Gleichgültigkeit, welche die Philosophen für das Leben zeigten, ist ein eigner Geschmack ihrer Eigenliebe, über den man eben so wenig streiten muß, als über den Geschmack in Gerichten und Farben.

Unser Humor giebt allen Gaben des Glücks ihren Werth.

Glück liegt im Geschmack , nicht in der Sache ; und der Besitz dessen, das man selbst gern hat, nicht dessen, das Andre gern haben, macht glücklich.

Nie ist man so glücklich oder unglücklich als man glaubt.

Wer Verdienste zu haben glaubt, macht sich eine Ehre aus seinem Unglücke, um Andre und sich selbst zu überzeugen, daß er werth sey, mit dem Schicksale zu ringen.

Nichts muß unsre Selbstzufriedenheit so sehr vermindern , als die Wahrnehmung,

dafs wir oft heute verwerfen, was wir morgen billigen.

Bey der grofsen Ungleichheit der Glücksgüter waltet doch eine gewisse Vertheilung von Gut und Uebel, die alle gleich macht.

So grofse Vorzüge auch die Natur gewähren kann, ist sie es doch nicht allein, sondern mit ihr das Glück, was Helden macht.

Verachtung des Reichthums war bey den Philosophen ein geheimer Trieb, ihre Verdienste an dem ungerechten Schicksale zu rächen, durch Geringschätzung eben der Güter, die es ihnen versagte. Es war die Kunst, sich vor den Demüthigungen der Armuth zu schützen. Es war ein Umweg, den sie zu der Achtung nahmen, die sie nicht durch Reichthum gewinnen konnten.

Der Haß gegen Günstlinge, ist nichts anders, als Liebe zur Gunst. Der Unmuth, diese nicht zu besitzen, tröstet und mildert sich durch die Verachtung derer, die sie besitzen, und wir verweigern ihnen unsre Huldigungen, weil wir ihnen nicht nehmen können, was ihnen die Huldigungen aller übrigen verschafft.

In der grossen Welt Fuß zu bekommen, thut man alles, um zu zeigen, daß man schon Fuß darin habe.

Es scheint, als ob über unsre Handlungen ein glückliches oder unglückliches Gestirn walte, dem sie einen grossen Theil des Lobes und des Tadels danken, die auf sie fallen.

Kein Zufall ist so unglücklich, aus welchem kluge Leute nicht einigen Vorthail zögen, keiner so glücklich, den unüberlegte nicht zu ihrem Nachtheil umwerfen könnten.

Alles lenkt das Glück zum Vorthteile seiner Günstlinge.

Aufrichtigkeit ist Ergießung des Herzens. Man trifft sie bey wenig Menschen, und die man gewöhnlich sieht, ist nichts, als feine Verstellung, womit man das Vertrauen Anderer gewinnen will.

Oft ist Abscheu vor Lügen nichts, als versteckter Ehrgeitz, unsern Aussagen Gewicht und unsern Worten Eideswerth zu verschaffen.

Die Wahrheit stiftet nicht so viel Nutzen in der Welt, als ihr Schein Schaden.

Man verschwendet unbedingtes Lob an die Klugheit, und doch kann sie in ihrem allerhöchsten Grade, uns für den Erfolg selbst der geringsten Sache nicht gut stehen.

Ein kluger Mann muß seinen Planen Rangordnung geben, und jeden in seiner Reihe durchführen. Oft mengt sie voreilige Begehrlichkeit durch einander und treibt uns zu so vielen Dingen auf einmal, daß wir, indess wir nach unwichtigen greifen, die wichtigern verfehlen.

Guter Anstand ist dem Körper, was Mutterwitz dem Geist ist.

Es ist schwer zu sagen, was Liebe ist. Nur dies weiß man von ihr: in der Seele ist sie Leidenschaft zu herrschen; im Verstande, Sympathie; im Körper ein versteckter geheimnißvoller Drang zu besitzen, was man liebt.

Wenn es eine reine, von jeder Beymischung andrer Leidenschaften freye, Liebe giebt: so ist es die, welche im Innersten des Herzens versteckt liegt, und die wir selbst nicht kennen.

Es giebt keine Verkleidung, welche die

Liebe da wo sie ist, lange verbergen, oder sie vorstellen könnte, da wo sie nicht ist.

Es giebt wenig Leute, die sich nicht schämten, einander geliebt zu haben, wenn sie einander nicht mehr lieben.

Diese Beschämung ist ein Kind der Eigenliebe, die sich beleidigt fühlt, Vorzüge angetastet zu haben, die ihr in dieser kältern Stimmung Fehler scheinen.

Schließt man auf die Liebe nach den meisten ihrer Wirkungen, so hat sie mehr vom Hasse, als von der Freundschaft.

Man mag Weiber finden, die nie Liebschaften gehabt haben; aber selten eine, die nur Eine gehabt hätte.

Es giebt nur Ein Original von der Liebe, aber tausend verschiedene Kopieen.

75 Die Liebe kann, wie das Feuer, nicht ohne ewiges Anfachen bestehen, und sie stirbt, sobald sie zu fürchten oder zu hoffen aufhört.

Mit der wahren Liebe ist es wie mit Gespenstererscheinungen: alle Welt weiß da-

von zu erzählen, aber wenig Leute haben sie gesehen.

Die Liebe borgt ihren Namen einer unendlichen Menge von Verhältnissen, an denen sie nicht mehr Theil hat, als der Doge an dem, was zu Venedig beschlossen wird.

Gerechtigkeitsliebe ist bey den meisten Menschen Besorgnifs, Ungerechtigkeiten zu leiden.

Schweigen ist der sicherste Weg für den, der sich auf sich selbst nicht verlassen zu können glaubt.

Was uns in unsern Freundschaften so veränderlich macht, ist der Umstand, daß es schwer hält, die Vorzüge der Seele, und daß es leicht ist, die Vorzüge des Verstandes kennen zu lernen. 80

Wir lieben alles nur in Bezug auf uns; nur unserem Geschmacke und Vergnügungen folgen wir, wenn wir unsre Freunde uns selbst vorziehen; und doch kann nur durch diesen Vorzug Freundschaft wahr und vollkommen werden.

Aussöhnung mit unsern Freunden ist nichts,

als Verlangen, unsre Stimmung behäglich^{er} zu machen, ist Ueberdruß des Krieges, und Besorgniß vor etwanigen schlimmen Folgen.

Wenn wir zu lieben überdrüssig sind, ist es uns recht, wenn man uns untreu wird, um von unsrer Treue losgesprochen zu seyn.

Man sollte sich mehr schämen, gegen seine Freunde mißtrauisch, als von ihnen betrogen, zu seyn.

(85) Oft überreden wir uns, daß wir Leute lieb hätten, die mächtiger sind, als wir, und doch ist es bloß Eigennutz, der bey unsrer Freundschaft zum Grunde liegt. Wir hangen nicht an ihnen, weil wir etwas für sie thun wollen, sondern weil sie etwas für uns thun sollen.

Unser Mißtrauen rechtfertigt den Betrug Anderer.

Wie willst du, daß ein Anderer dein Geheimniß verschweigen soll, wenn du es selbst nicht kannst?

Die Eigenliebe vergrößert oder verkleinert die Vorzüge unsrer Freunde nach Ver-

hältniß unsrer Zufriedenheit mit ihnen, und wir berechnen ihre Verdienste nach ihrem Benehmen gegen uns.

Alle Welt beklagt sich über schwaches Gedächtniß, und kein Mensch über schwachen Verstand.

Niemand treibt so drückend, als der Verdrossene, wenn er seine Verdrossenheit abgewartet hat, um thätig zu scheinen. 90

Die höchste Ehrsucht hat nicht den entferntesten Schein derselben, wenn sie unbedingte Unmöglichkeit vor sich findet, ihre Entwürfe durchzusetzen.

Einem seine Selbstzufriedenheit nehmen, heißt, ihm denselben schlechten Dienst leisten, den man jenem Narren zu Athen leistete, der alle Schiffe, die im Hafen ankamen, für seine hielt.

Alte Leute mögen gern gute Lehren geben, um sich zu trösten, daß sie nicht mehr im Stande sind, böse Beyspiele zu geben.

Große geerbte Namen drücken, wenn man sie nicht aufrecht erhalten kann, statt zu erheben, nieder.

95 Beweis außerordentlicher Verdienste ist dies: wenn die giftigsten Neider derselben gezwungen sind, ihre Lobredner zu werden.

Es zeigt von lauer Freundschaft, wenn wir nicht bemerken, daß unsre Freunde lau werden.

Man irrt, wenn man glaubt, daß Verstand und Beurtheilungskraft zwey verschiedene Dinge wären. Letztre ist nichts als Scharfblick des erstern. Dieser Scharfblick dringt jeder Sache auf den Grund, bemerkt, was bemerkt seyn muß, und erforscht, was sich nicht kund giebt. So muß man eingestehen, daß der höhere Grad von Scharfblick des Verstandes alle Wirkungen hervorbringt, die man der Beurtheilungskraft zuschreibt.

Jedermann spricht gut von seinem Herzen, niemand wagt ein gleiches von seinem Verstande.

Feinheit des Verstandes besteht darin, daß man reine und zarte Sachen denkt.

100 Galanterie des Verstandes darin, schmeichelhafte Dinge gefällig eingekleidet zu sagen.

Oft

Oft stellen sich Dinge dem Verstande in so vollendeter Gestalt dar, als er sie durch groſse Kunst nicht hätte hervorbringen können.

Immer hat der Verstand das Herz zum Besten.

Wer seinen Verstand kennt, kennt nicht immer sein Herz.

Menschen und Begebenheiten haben ihren eignen Gesichtspunkt. Es giebt einige, die man in der Nähe sehen muſs, um sie zu beurtheilen, und andre, die man nie richtiger beurtheilt, als wenn man sie aus der Ferne sieht.

Nicht der ist vernünftig, der durch Zufall¹⁰⁵ nach Vernunft handelt, sondern der sie kennt, sie wählt, in ihr lebt.

Um ein Ding ganz zu kennen, muſs man es seinen kleinsten Theilen nach kennen; und da diese zahllos sind, so müssen unsere Kenntnisse beständig oberflächlich und unvollständig seyn.

Es ist eine Art von Koketterie, merken zu lassen, daſs man keine habe.

Der Verstand kann nicht lange das Herz spielen.

Die Jugend wechselt in ihrem Geschmack auf den Drang des Bluts, und das Alter behält den seinen aus Gewohnheit.

(110) Mit nichts ist man freygebiger, als mit Rath.

Je feuriger man sein Mädchen liebt, desto fertiger ist man, sie zu hassen.

Die Fehler des Verstandes vermehren sich mit dem Alter, wie die Fehler der Bildung.

Es giebt gute Ehen, aber keine köstliche.

Man ist untröstlich, von seinen Feinden betrogen und von seinen Freunden getäuscht zu seyn, und läßt es sich oft gefallen, wenn man es durch sich selbst ist.

(115) Sich selbst zu betrügen, ohne es zu merken, ist so leicht als es schwer ist, Andre zu betrügen, ohne daß sie es merken.

Nichts ist so wenig aufrichtig gemeynt, als Bitte um Rath und Mittheilung von Rath. Wer darum bittet, scheint seinem Freunde

achtungsvolle Aufnahme seiner Meynung zu gewähren, während er seine eigene ihm anschaulich und ihn zum Bürgen seines Benehmens zu machen denkt ; wer ihn mittheilt, bezahlt das Vertrauen, das man ihm bezeugt, mit thätiger, uneigennütziger Theilnahme, ob er gleich oft in dem Rathe, den er giebt, seinen eignen Vortheil oder seinen Stolz sucht.

Die feinste List ist die, in gelegten Fällen sich unverdächtig gefangen geben zu können; und nie ist es leichter, uns zu betrügen, als wenn wir beschäftigt sind Andre zu betrügen.

Der Vorsatz, nie zu betrügen, setzt uns in Gefahr, oft betrogen zu werden.

Wir sind es so gewohnt, uns gegen Andre zu verstellen, daß wir uns am Ende gegen uns selbst verstellen. (120)

Man begeht öfter aus Schwachheit, als aus Vorsatz, einen Verrath. ✓

Nicht selten thut man Gutes, um ungestraft Böses thun zu können.

Wenn du deinen Leidenschaften nicht

erliegt , so dank' es mehr ihrer Schwäche, als deiner Stärke.

Man würde nie Freude haben , wenn man sich nie schmeichelte.

Die Ausgelerntesten geben sich immerfort für Feinde der List, um durch sie irgend eine große That oder einen fruchtbaren Plan auszuführen.

125

Immer listig seyn, deutet auf einen kleinen Geist, und fast beständig geschieht es, daß der, der sich dadurch auf der einen Seite deckt, auf der andern bloß steht.

List und Verrath entstehen aus Mangel an umfassender Klugheit.

Der wahre Weg, betrogen zu werden, ist, sich für klüger zu halten, als Andre.

Uebergroße Zartheit ist eine falsche Feinheit, und wahre Feinheit ist unverzärtelte Zartheit.

Oft ist es genug, roh zu seyn, um nicht von einem Abgefeymten betrogen zu werden.

130

Schwachheit ist der einzige Fehler, der nicht zu verbessern steht.

Der kleinste Fehler der galanten Weiber ist, daß sie galant sind.

Es ist weit leichter, für Andre, als für sich, weise zu seyn.

Die einzigen guten Kopien sind die, welche das Lächerliche erbärmlicher Originale ins Licht setzen.

Nie macht man sich durch die Eigenheiten, die man hat, so lächerlich, als durch die, welche man gern haben möchte.

Man ist oft mit sich selbst so sehr im 135 Widerspruch, als mit Andern.

Es giebt Leute, die nie verliebt geworden wären, wenn sie nie von der Liebe hätten sprechen hören.

Man spricht wenig, wenn die Eitelkeit nicht einsagt.

Lieber sagt man Böses von sich, als gar nichts.

Eine der Ursachen, daß man bey Konversationen so wenig reife und unterhaltende Leute findet, ist die, daß man fast immer

mehr auf das zu denken pflegt , was man sagen , als auf das , was man treffend antworten will. Die Feinsten und Gefälligsten begnügen sich , die Miene der Aufmerksamkeit zu machen , während man in ihrem Aug' und Geiste Verirrung von dem , was man sagt , und plötzlichen Rückfall auf das bemerkt , was sie sagen wollen. Man vergift , daß es kein glückliches Mittel ist , Andern zu gefallen und sie zu gewinnen , wenn man sich selbst so eifrig zu gefallen sucht , und daß die Kunst , gut zuzuhören und gut zu antworten , die allerhöchste ist , die man bey der Konversation zeigen kann.

(140) Ein Mann von Verstand müßte oft sehr verlegen seyn unter Leuten von keinem.

Oft rühmen wir uns, keine lange Weile zu haben, und wir sind so stolz, daß wir uns in keiner einschläfernden Gesellschaft befinden wollen.

Wie es der Charakter großer Geister ist, viel Sinn in wenig Worte zu legen, so ist es die Gabe kleiner, viel zu sprechen und nichts zu sagen.

Mehr aus Achtung für unsre Beurthei-

lungskraft, vergrößern wir die Vorzüge Anderer, als aus Achtung für ihre Verdienste, und wir wollen Lobsprüche für uns, während wir sie ihnen zu geben scheinen.

Man lobt ungern und man lobt nie jemand ohne Eigennutz. Lob ist eine listige, versteckte, feine Schmeicheley, die anders dem sanft thut, der sie macht, anders dem, den sie trifft. Dieser nimmt sie als Preis seiner Verdienste an, und jener giebt sie, um seine Billigkeit und Beurtheilungskraft ins Licht zu setzen.

Wir wählen oft heimtückische Lobsprüche, die durch einen Gegenstofs an denen, die wir loben, die Fehler hervorspringen lassen, die wir auf keine andere Art bemerkbar zu machen wagen. (145)

Gewöhnlich lobt man, um gelobt zu werden.

Wenig Menschen sind weise genug, nützlichen Tadel täuschendem Lobe vorzuziehen.

Es giebt Vorwürfe, die Lob, und Lobsprüche, die Afterreden sind.

Lobsprüche ablehnen, heisst: zweymal gelobt werden wollen.

(150)

Verlangen , die Lobsprüche , die man uns macht , zu verdienen , befestigt unsre Tugend ; und die man dem Verstande, dem Muthe und der Schönheit giebt, helfen sie mit erhöhen.

Es ist weit schwerer , sich von Andern nicht beherrschen lassen, als Andere zu beherrschen.

Wenn wir uns selbst nicht schmeichelten, könnte uns die Schmeicheley Anderer nicht schaden.

Die Natur schafft das Verdienst, das Glück hebt es heraus.

Das Glück verbessert manche Fehler an uns, welche die Vernunft nicht verbessern könnte.

(155)

Es giebt Leute von Verdiensten, die widrig sind, und andre, die bey ihren Fehlern gefallen.

Es giebt Leute, deren ganzes Verdienst darin besteht , alberne Dinge mit Nutzen zu thun und zu sagen , und die alles verderben würden, wenn sie ihr Benehmen änderten.

Der Ruhm großer Männer muß beständig nach den Mitteln abgemessen werden, wodurch sie ihn errangen.

Die Könige stempeln Menschen, wie Münzen: sie geben ihnen den Werth, welchen sie wollen; und man ist gezwungen, sie nach ihrem Cours, nicht aber nach ihrem Schroot, zu nehmen.

Nicht genug ist es, große Vorzüge zu haben: man muß damit zu wirthschaften wissen.

So blendend eine That auch seyn mag; für groß darf sie nicht gelten, sobald sie nicht Wirkung eines großen Entwurfs ist. 1600

Es muß ein gewisses Verhältniß zwischen Thaten und Entwürfen seyn, wenn man alle Folgen daraus ziehen will, die sie hervorbringen können.

Die Kunst, mittelmäßige Vorzüge geschickt herauszusetzen, stiehlt Achtung, und verschafft oft mehr Ruf, als wahres Verdienst.

Sehr oft scheint ein Benehmen lächerlich, dem häufig geheime, sehr weise, sehr überlegte Ursachen zum Grunde liegen.

Es ist weit leichter , der Würden werth zu scheinen , die man nicht besitzt, als derer, die man bekleidet.

(165) Unsre Verdienste verschaffen uns das Lob rechtlicher Menschen, und unser Gestirn das Lob der Welt.

Die Welt belohnt öfter den Schein von Verdienst, als das Verdienst selbst.

Der Geitz ist der Wirthschaftlichkeit mehr entgegen gesetzt, als die Freygebigkeit.

Die Hoffnung, so trügerisch sie ist, dient wenigstens, uns auf anmuthigem Pfade zum Ziele des Lebens zu führen.

Wenn Verdrossenheit oder Scheu uns in den Gränzen der Pflicht erhalten, fällt oft davon alle Ehre auf unsre Tugend.

(170) Es ist schwer zu beurtheilen, ob ein reines, offnes, rechtliches Betragen aus Redlichkeit und Klugheit entspringe, oder nicht.

Die Tugenden verlieren sich in den Eigennutz, wie die Ströme sich in das Meer verlieren.

Wir sind so zu Gunsten unser eingenommen, daß oft, was wir für Tugend halten, Laster ist, das ihr ähnelt und das die Eigenliebe uns verkleidet vorführt.

Es giebt zweyerley Arten von Neugier: des Eigennutzes, die uns dringt, zu lernen, was nützen kann, und des Stolzes, die aus dem Triebe hervorgeht, zu wissen, was andre nicht wissen.

Es ist besser, wir brauchen unsern Verstand, gegenwärtige Unfälle zu ertragen, als kommende zu erforschen.

Beständigkeit in der Liebe, ist eine ewige Unbeständigkeit, vermöge deren unser Herz nach und nach an allen Vorzügen der geliebten Person hängt, und bald diesem bald jenem den Vorrang giebt; so ist diese Beständigkeit nichts, als Unbeständigkeit, an denselben Gegenstand gebunden und auf ihn eingeschränkt. 175

Es giebt zwey Arten von Beständigkeit in der Liebe: die eine entspringt daher, daß man immerfort neue Gegenstände an der geliebten Person findet; die andre daher, daß man Ehre darin sucht, beständig zu seyn.

Beharrlichkeit ist eine Tugend, die weder grossen Tadel noch grosses Lob verdient, weil sie nichts ist, als die Dauer von Launen und Gefühlen, die man sich weder nehmen noch geben kann.

Was uns an neue Bekanntschaften zieht, ist nicht so sehr Ueberdruß der alten, oder Vergnügen am Wechsel, als Empfindlichkeit, von denen, die uns zu gut kennen, nicht genug, und Hoffnung, von denen, die uns nicht so gut kennen, mehr bewundert zu werden.

Oft beklagen wir uns nur leichtthin über unsre Freunde, um in voraus unsre Unbeständigkeit zu rechtfertigen.

180 Unsre Reue ist nicht sowohl bedauern-
des Bekenntniß des Uebels, das wir gethan
haben, als Besorgniß vor dem, das uns
daraus erwachsen kann.

Es giebt eine Unbeständigkeit, die aus Flüchtigkeit oder Schwachheit des Verstandes entspringt, die diesem alle Meinungen anderer andringt; und eine andre mehr zu entschuldigende, die aus Ueberdruß hervorgeht.

Die Laster mischen sich zum Stoffe der

Tugenden , wie die Gifte zum Stoffe der Heilmittel. Die Klugheit sammlet und versetzt sie , und bedient sich ihrer mit Nutzen gegen die Uebel im menschlichen Leben.

Es giebt Verbrechen , die unschuldig , selbst rühmlich durch Glanz , Anzahl und Grösse werden ; daher kömmt es , daß Dieberey vor Aller Augen , Geschicklichkeit , und ungerechte Wegnahme von Ländern , Eroberung heisst.

Wir gestehen unsre Fehler ein , um durch Aufrichtigkeit den Schaden zu tilgen , den sie uns bey Andern thun.

Es giebt Helden im Bösen , wie im Guten. 185

Man verachtet nicht Alle , die Laster haben , aber Alle , die auch nicht Eine Tugend haben.

Der Name der Tugend dient dem Eigennutz eben so vortheilhaft , als das Laster.

Die Gesundheit der Seele ist nicht fester als die Gesundheit des Körpers ; und wenn man von Leidenschaften entfernt scheint , ist man nicht weniger in Gefahr , von ih-

nen hingerissen, als krank zu werden, wenn man sich wohl befindet.

(190) Es scheint, als ob die Natur jedem Menschen bei seiner Geburt sein Ziel im Laster und in der Tugend gestellt habe.

Nur grossen Menschen kömmt es [zu, grosse Fehler zu haben.

Man könnte sagen: die Laster erwarten uns auf dem Wege des Lebens wie Gastwirthe, bey denen man nach und nach einkehren mufs; und ich zweifle, dafs uns die Erfahrung vorüber drängen könnte, wenn wir den Weg zweymal machen dürften.

Wenn die Laster uns verlassen, schmeicheln wir uns mit dem Wahne, wir hätten sie verlassen.

Es giebt Rückfälle bey den Krankheiten der Seele wie des Körpers. Was wir für Genesung halten, ist oft nur Stillstand oder Umsatz des Uebels.

Fehler der Seele sind wie Wunden des Körpers: so sorgfältig man sie auch zu heilen sucht. Narben bleiben immer, und jeden Augenblick sind sie in Gefahr, wieder aufzubrechen.

Was uns oft verhindert, einem einzelnen Laster nachzuhängen, ist dies, daß wir mehrere haben. (195)

Wir vergessen unsre Vergehungen leicht, wenn niemand darum weiß, als wir.

Es giebt Leute, von denen man nichts Böses glauben kann, wenn man es nicht gesehen hat; aber es giebt niemand, an dem es uns befremden dürfte, wenn wir es sehen.

Wir erheben den Ruhm dieses, um den Ruhm jenes Mannes zu schmälern, und oft würde man Karl den Zwölften und Friedrich den Zweyten weniger loben, wenn man nicht beyde tadeln wollte.

Die Begierde, ausgelernt zu scheinen, verhindert oft, es zu werden.

Die Tugend ginge nicht so weit, wenn ihr nicht die Eitelkeit Gesellschaft leistete. (200)

Wer in sich selbst so viel zu finden glaubt, daß er alle Uebrige missen könne, irrt; aber wer glaubt, daß man ihn nicht missen könne, irrt noch mehr.

Unächt redliche Menschen sind die, wel-

che vor Andern und sich selbst ihre Fehler verstecken; wahrhaft redliche die, welche sie genau kennen und eingestehen.

Der wahrhaft redliche Mann ist der, welcher in nichts vollkommen seyn will.

Zurückhaltung bey Weibern ist Anstrich und Verzierung ihrer Schönheit.

(205) Ihr unbescholtenes Benehmen ist oft Achtung für ihren guten Ruf und Liebe zur Ruhe.

Das heist ein wahrhaft redlicher Mann seyn, wenn man sich den Blicken redlicher Männer dargiebt.

Die Thorheit folgt uns durch jede Periode des Lebens. Wenn jemand weise scheint, liegt es darin, daß seine Thorheiten seinem Alter und Vermögen angemessen sind.

Es giebt Tröpfe, die wissen, daß sie es sind, und den Ruf als solche geschickt zu nutzen verstehen.

Wer sich keine Narrheit zu Schulden kommen läßt, ist nicht so weise als er glaubt.

Mit

Mit dem Alter steigt man in Thorheit und Weisheit. (240)

Es giebt Leute , die ähnliches mit den Gassenliedern haben : jedermann singt sie eine Weile , so matt und widrig sie auch sind.

Die meisten Leute beurtheilen die Menschen bloß nach dem Eifer, womit man sich um sie drängt, oder nach ihrem Vermögen.

Ruhmsucht, Furcht vor Schande, Plan auf höhere Rollen, Verlangen nach einem angenehmen und bequemen Leben, Begierde andre herabzusetzen : dies sind oft die Quellen jenes Heldenmuths , der unter den Menschen so großen Namen hat.

Bey gemeinen Soldaten ist Tapferkeit ein gefährliches Handwerk , zu dem sie , um sich zu nähren, gegriffen haben.

Reine Tapferkeit und erklärte Feigheit sind zwey Extreme , zu denen man selten gelangt. Der Raum zwischen beyden ist groß und faßt alle übrige Arten von Muth, die unter sich so ungleich sind, als die Gesichter und Gemüthsarten. Es giebt Menschen, die im Anfange der Schlacht Gefahr

suchen, und in der Dauer leicht nachlassen und es überdrüssig werden. Es giebt andre, die zufrieden sind, wenn sie der allgemeinen Ehre genug gethan haben, und die wenig über diese hinaus thun; andre, die nicht immer gleichmäfsig ihrer Furchtsamkeit Meister sind; andre, die sich durch das allgemeine Schrecken mit fortreissen lassen; andre, die sich einlassen, weil sie nicht wagen, auf ihren Posten zu bleiben; andre, die aus kleinern Gefahren Muth ziehen, und durch sie an gröfsere gewöhnt werden; andre endlich, die dem Hieb aber nicht dem Schusse, oder dem Schufs aber nicht dem Hiebe stehen. Alle diese verschiedene Arten von Muth treffen darin zusammen, dafs die Nacht, welche die Furchtsamkeit vermehrt und grofse wie kleine Thaten verdeckt, Freiheit läfst, sich zu schonen. Noch allgemeiner ist ein andrer Grund sich zu schonen: niemand thut, was er thun könnte, wenn er gewifs wäre, davon zu kommen. So ist es klar, dafs die Furcht vor dem Tode der Tapferkeit etwas entzieht.

Wahre Tapferkeit besteht darin, dafs man ohne Zeugen thut, was man unter aller Welt Augen zu thun fähig wäre.

Unerschrockenheit ist eine ungewöhnliche

Stärke der Seele, die über die Verlegenheit, Unruhe und Stürme erhaben ist, welche der Anblick großer Gefahren in ihr erregen könnte; und diese Stärke ist es, welche die Helden in ruhigem Gleichgewicht erhält, und ihnen den freyen Gebrauch ihrer Vernunft bey den überraschendsten und fürchterlichsten Vorfällen bewahrt.

Scheinheiligkeit ist eine Huldigung, die das Laster der Tugend bringt.

Die meisten Menschen stehen in Schlachten ziemlich fest, um ihre Ehre nicht zu verlieren; aber wenige so fest, als es nöthig ist, die Entwürfe durchzutreiben, derentwegen sie sich stellten.

Man will das Leben behalten und Ehre erringen: daher kommt es, daß Fausthelden mehr Gefügigkeit und Witz haben, sich das Leben, als Federhelden, sich ihr Eigenthum, zu erhalten.

Es giebt wenige Menschen, die beym ersten Eintritt ins Alter nicht kund gaben, wo ihr Körper und Geist zuerst schwach werden dürften.

Es ist mit der Erkenntlichkeit, wie mit
D 2,

Treu und Glauben unter Kaufleuten: sie unterhält den gesellschaftlichen Verkehr; und wir bezahlen nicht, weil es billig ist abzutragen, sondern um desto leichter jemand zu finden, der uns borgt.

Nicht alle, welche die Pflichten der Erkenntlichkeit abthun, können darum sich schmeicheln, erkenntlich zu seyn.

(225)

Dass man sich in der Erkenntlichkeit verrechnet, die man für Gefälligkeiten erwartet, kommt daher, dass der Stolz des Gebers mit dem Stolze des Empfängers über ihren Preis sich nicht vereinigen können.

Zu große Eiligkeit, Verbindlichkeiten zu bezahlen, ist eine Art von Undank.

Leichter setzt man seiner Erkenntlichkeit, als seinen Hoffnungen und Wünschen Gränzen.

Der Stolz will nicht schuldig seyn, und die Eigenliebe nicht bezahlen.

Das Gute, das wir empfangen haben, verlangt, dass wir das Uebel ruhiger tragen, was man uns zugefügt.

(230)

Nichts ist so ansteckend als Beyspiel.

und wir stiften nie viel Gutes oder viel Böses , was nicht ähnliches Gute oder Böse hervorbrächte. Gute Handlungen ahmen wir aus Wetteifer, und böse, aus der natürlichen Verkehrtheit nach, die von der Scham gefangen gehalten und durch das Beyspiel in Freyheit gesetzt wurde.

Es ist eine grofse Narrheit, allein weise seyn zu wollen.

Was für Gründe wir auch unserm Leide unterlegen, fast immer sind es Eigennutz und Eitelkeit, die es hervorbringen.

Beym Leidtragen finden mehrere Arten von Heucheley statt. Bald beweinen wir in einer geliebten Person uns selbst , wir beweinen den Abfall unsers Vermögens, unsrer Freuden, unsers Ansehns. So fällt auf die Todten die Ehre der Thränen, die den Lebenden fließen. Ich sage, dies sey eine Art von Heucheley, weil man bey dieser Gattung von Leid sich selbst täuscht; es giebt eine andre, die nicht so unschuldig ist, weil sie alle Welt täuscht, die wenn gewisse Personen nach dem Ruhm einer schönen, einer ewigen Traurigkeit ringen. Wenn die alles lindernde Zeit die, welche sie wirklich fühlten, gestillt hat, so dringen

sie ihren Thränen , Klagen und Seufzern Hartnäckigkeit auf; sie nehmen die Gestalt der Wehklage an , und streben, durch alle ihre Handlungen zu überführen , daß ihr trauriger Muth nur mit ihrem Leben enden soll. Diese jammernde beschwerliche Eitelkeit findet man gewöhnlich bey Weibern, die auffallen wollen. Da ihr Geschlecht ihnen alle Zugänge des Ruhms verschließt, so quälen sie sich , durch Schautragen eines unüberwindlichen Grams berühmt zu werden. Es giebt noch eine andre Art von Thränen , die aus armen kleinen Quellen kommen und leicht fließen und leicht stocken: man will sich den Ruf eines zarten Herzens, man will sich Bedauern, man will sich Thränen erweinen: und man weint endlich noch, um der Schande zu entgehen , daß man nicht geweint habe.

Nicht immer bedauern wir den Verlust unsrer Freunde in Rücksicht ihrer Verdienste, sondern oft in Rücksicht unsrer Bedürfnisse und der günstigen Begriffe, die sie von uns hatten.

(235)

Wir trösten uns ohne Mühe über die Unfälle unsrer Freunde, wenn sie dienen, unsere Zärtlichkeit für sie bemerkbar zu machen.

Es scheint, daß die Eigenliebe von der Gutherzigkeit gegängelt wird, und daß sie sich selbst vergiftet, wenn wir zu Gunsten Anderer arbeiten: indessen dies heißt, den sichersten Weg zu seinem Ziele nehmen; es heißt auf Wucher leihen, während man zu geben scheint; es heißt endlich, alle Menschen durch eine feine und edle Wendung für sich erobern.

Niemand verdient das Lob der Herzensgüte, wenn er nicht Kraft genug hat, böse zu seyn: jede andre Gutherzigkeit ist oft nichts als Verdrossenheit oder Unvermögen des Willens.

Bey den meisten Menschen ist es nicht so gefährlich ihnen Leides zu thun, als zu viel Gutes.

Nichts schmeichelt mehr unserm Stolz als Vertrauen der Großen, weil wir es für Wirkung unsrer Verdienste halten; wir vergessen, daß es oft aus Eitelkeit oder Unvermögen, ein Geheimniß zu bewahren, entspringt. So kann man sagen, daß Vertrauen oft gleichsam eine Ermattung der Seele ist, welche die Last, die sie drückt, dadurch zu erleichtern sucht.

(240)

Man kann sagen, daß Anmuth im Wesen, von der Schönheit getrennt, eine Art von Symetrie ist, deren Regeln man nicht kennt: eine geheime Sympathie aller Züge mit den Tinten und dem ganzen Aeufsern.

Die Koketterie der Weiber ist der Grundzug ihres Charakters, ist ihre Natur; aber nicht alle setzen sie in Handlung, weil sie durch Furchtsamkeit oder Vernunft gebunden wird.

Oft ist man andern lästig, wenn man glaubt, ihnen nie lästig seyn zu können.

Es giebt wenig an sich unmögliche Dinge; und mehr Verdrossenheit als Armuth an Hülfsmitteln ist es, wenn man sie nicht möglich macht.

Die allerhöchste Weltklugheit besteht darin, daß man den Werth der Dinge genau kennt.

(245)

Große Weltklugheit ist die, die sich zu verbergen versteht.

Treue ist bey vielen Menschen nichts, als ein Kunstgriff der Eigenliebe, um Vertrauen zu gewinnen: es ist ein Mittel, uns
über

über Andre zu erheben und uns zu Theilnehmern höchstwichtiger Dinge zu machen.

Hoher Muth verschmäht alles , um alles zu bekommen.

Der Eigennutz giebt allen Arten von Tugenden und Lastern den Schwung.

Demuth ist oft nichts als vorgegebene Unterwerfung, um sich Andre zu unterwerfen. Es ist ein Kunstgriff des Stolzes, der sich erniedrigt, um sich zu erheben; und mag er sich in tausend Gestalten umkleiden, nie ist er besser verkleidet und fähiger zu täuschen, als wenn er sich unter dem Mantel der Demuth zeigt.

Einigen Leuten stehen Fehler gut; andre sind, bey ihren guten Eigenschaften, entstellt. (250)

So gewöhnlich es ist, den Geschmack, so ungewöhnlich ist es, den Hang sich umsetzen zu sehen.

Die Beredsamkeit liegt nicht sowohl im Tone der Stimme, als in der Wahl der Worte.

Die wahre Beredsamkeit besteht darin ,
daß man sagt, was gesagt, und nichts sagt,
als was gesagt werden muß.

Alle Empfindungen haben einzeln ihre
eigene Stimme, ihr eigenes Hände- und Mien-
enspiel, und ihr Zusammenklang, gut oder
schlecht, angenehm oder unangenehm, ist
es, was einen Menschen gefällig oder wi-
drig macht.

255 Man nimmt in jedem Stande eine Mie-
ne und eine Haltung an, die kund geben,
für was man sich angesehen wissen will.
So kann man sagen, daß die Welt aus lau-
ter Mienen bestehe.

Gravität ist eine körperliche Kunst, die
erfunden ist, um die Mängel des Geistes
zu verbergen.

Es liegt eine Beredsamkeit im Blicke und
in der Haltung, die nicht weniger siegend
ist, als jene, die in den Worten liegt.

Das Vergnügen bey der Liebe ist, zu
lieben, und man ist glücklicher durch die
Gefühle, die man hat, als die man einflößt.

Gefälligkeit im Umgange ist Verlangen,

gefällig behandelt und als feiner Mann ausgezeichnet zu werden.

Die Erziehung, die man gewöhnlich jungen Leuten giebt, ist eine zweyte Eigenliebe, die man ihnen einflößt. 260

Bey keiner Leidenschaft regiert Selbstgefühl so mächtig, als bey der Liebe, und immer ist man fertiger, die Ruhe des geliebten Gegenstandes aufzuopfern, als den kleinsten Theil seiner eignen dahin zu geben.

Was man Freygebigkeit nennt, ist fast immer eine Eitelkeit, die das Geben lieber hat, als die Gaben.

Oft ist Mitleid Gefühl unserer eigenen Uebel in den Uebeln Anderer. Es ist ein geübter Vorausblick auf Unfälle, die uns begegnen können. Wir helfen Andern, damit sie uns bey ähnlichen Gelegenheiten helfen, und dieser Dienst, den wir ihnen leisten, ist, genau genommen, ein Dienst, den wir uns selbst auf Vorschufs leisten.

Kleinliche Begriffe erzeugen Haberechtigkeit: und nicht leicht reicht unser Glaube weiter, als unser Auge.

(265)

Es ist falsch, wenn man glaubt daß nur stürmische Leidenschaften, als Liebe und Ehrsucht, die übrigen besiegen könnten. Verdrossenheit, so schwerfällig sie ist, wird ihrer nicht selten Meisterin. Sie drängt sich bey allen Entwürfen, bey allen Handlungen ein, und untergräbt und verzehrt unmerklich Leidenschaften, wie Tugenden.

Die Voreiligkeit, womit wir Uebels untersucht glauben, entsteht aus Verdrossenheit und Stolz. Wir wollen Schuldige haben, aber uns nicht mit dem Erweise der Schuld bemühen.

Wir verwerfen Richter, deren Interesse auch nur leise das unsre berührt, und unterwerfen lieber unsern guten Namen und Stolz dem Urtheile von Menschen, die uns, sey es durch Eifersucht, oder vorgefaßte Meynung, oder Eingeschränktheit des Kopfes, ganz entgegengesetzt sind; und bloß um ihre Stimmen uns zu Gunsten zu gewinnen, wagen wir so vielfältig unsre Ruhe und unser Leben.

Kein Mensch ist scharfsichtig genug, alles das Böse, das er stiftet, aufzufinden.

Errungene Ehre ist Bürge für die zu erringende.

Die Jugend ist eine fortdauernde Trunkenheit, ist ein Fieber des Verstandes. (270)

Man erforscht gern andre, will aber ungern selbst erforscht werden. 272

Es giebt Menschen, die im gemeinen Leben gefallen, die statt aller Verdienste nichts besitzen, als die Untugenden, die den gesellschaftlichen Verkehr befördern.

Es ist eine langweilige Krankheit, über seine Gesundheit durch zu strenges Regimen wachen. 274

Gutherzigkeit, die so sehr mit Gefühl prahlt, wird oft durch den kleinsten vorschwebenden Gewinn unterdrückt.

Abwesenheit vermindert mittelmässige Liebe, und vermehrt starke, wie der Wind Lichter ausbläst und Flammen anfacht. (275)

Oft glauben die Weiber schon zu lieben, wenn sie noch nicht lieben. Die Beschäftigung mit einer Liebschaft, die Austrengung, welche Galanterie bewirkt, natürlicher Hang zu dem Genusse geliebt zu werden, und die Schwierigkeit, Bitten um Gegenliebe abzuweisen, überreden sie, daß sie liebten, während sie bloß kokett sind.

Dafs man oft mit Geschäftsträgern unzufrieden ist, kommt daher weil sie fast immer das Interesse ihrer Freunde aus den Augen verlieren, über das Interesse des guten Erfolgs ihrer Vermittlung, welches wegen des Ruhms, ihre Unternehmung glücklich durchgesetzt zu haben, zum ihrigen wird.

Wenn wir die Zärtlichkeit unsrer Freunde für uns gröfser machen, als sie ist, geschieht dies nicht sowohl aus Erkenntlichkeit, sondern vielmehr aus Begierde, unsre Verdienste ins Licht zu setzen.

Gefällige Aufnahme, denen gewährt, die erst in der grofsen Welt auftreten, entsteht oft aus einem heimlichen Neid auf die, welche schon Fufs darin haben.

(180) Der Stolz, der uns so grofsen Neid einflöfst, dient uns oft, diesen Neid zu mässigen.

Es giebt verkappte Unwahrheiten, welche die Wahrheit so natürlich spielen, dafs es Mangel an Beurtheilungskraft verrathen würde, von ihnen ungetäuscht zu bleiben.

Oft bedarf es nicht geringerer Klugheit, einen guten Rath zu nutzen, als sich selbst vortheilhaft zu rathen.

Es giebt böse Menschen, die nicht so gefährlich seyn würden, wenn sie gar keinen guten Zug hätten.

Der Edelmuth ist durch seine Benennung schon erklärt: dennoch könnte man sagen, er sey der gesunde Verstand des Stolzes, und das edelste Mittel, Lob zu erwerben.

Es ist unmöglich, zum zweytenmal zu lieben, was man zu lieben wirklich aufgehört hat. (285)

Nicht sowohl Fruchtbarkeit des Geistes ist es, wenn wir mehrere Wege zu Einem Zwecke wissen, als vielmehr Mangel an Scharfsicht, der uns bey dem aufhält, was sich unserer Vorstellungskraft darbietet, und der uns hindert, auf den ersten Blick zu unterscheiden, was das wirksamste ist.

Es giebt Lagen und Krankheiten, welche in gewissen Zeiten durch Mittel verschlimmert werden; und es ist das Werk großer Scharfsicht, herauszubringen, wenn es gefährlich ist, sie anzuwenden.

Verstellte Einfalt ist eine feine Heucheley.

Fehler des Humors sind häufiger, als Fehler des Verstandes.

(290)

Die Verdienste des Menschen haben ihre Jahrszeiten, wie die Früchte.

Man kann vom Humor wie von manchen Gebäuden sagen, daß er verschiedene Ansichten habe: angenehm diese, widrig jene.

Der Mäßigung kommt das Lob nicht zu, daß sie den Ehrgeitz bekämpfte und unterdrückte. Sie finden sich nie beyde neben einander. Mäßigung ist Schwerfälligkeit und Verdrossenheit, Ehrgeitz ist Lebhaftigkeit und Thätigkeit der Seele.

Beständig haben wir Die lieb, die uns bewundern, und nicht immer Die, welche wir bewundern.

Glaube nur nicht, daß du immer weißt, was du willst.

(295)

Es ist schwer, Die lieb zu haben, die wir nicht schätzen; aber eben so schwer ist es, Die lieb zu haben, die wir weit höher schätzen, als uns.

Die Lebenssäfte halten einen gleich- und regelmässigen Lauf, der unvermerkt unsern Willen anregt und lenkt; sie bewegen sich unmerklich und üben abwechselnd eine ge-

heime Herrschaft über uns; und so haben sie einen beträchtlichen Antheil an allen unsern Handlungen, ohne daß wir darum wissen.

Die Erkenntlichkeit ist bey den meisten Menschen nichts, als ein geheimes Verlangen nach größern Wohlthaten.

Fast alle Menschen tragen gern kleinere Verbindlichkeiten ab; viele empfinden Erkenntlichkeit gegen größere; aber fast keiner Dankbarkeit für große.

Es giebt Narrheiten, die wir wie ansteckende Krankheiten erben. 300

Manche Leute verschmähen Geld und Gut, aber wenige sind stark genug, es weg zu geben.

Gewöhnlich nehmen wir nur bey unwichtigen Planen die Gefahr auf uns, dem Scheine nicht zu trauen.

Man sage dir noch so viel Gutes von dir: immer wird man dir nichts neues sagen.

Wir verzeihen es oft andern, wenn sie uns lange Weile machen, aber nie, wenn wir sie ihnen machen.

(205) Der Eigennutz, dem wir alle unsre Untugenden aufbürden, verdient oft die Ehre unserer guten Handlungen.

Man findet selten Undankbare, so lange man im Stande ist, Gutes zu thun.

Es ist nicht unanständig, stolz auf sich selbst, aber lächerlich ist es, auf Andre es zu seyn.

Man macht aus der Mäßigung eine Tugend, um die Prahlucht der Großen zu beschränken und die Mittelleute über ihr geringes Vermögen und ihre geringen Verdienste zu trösten.

Es giebt Leute, die bestimmt sind, Dummköpfe zu seyn, die nicht blos alberne Streiche aus eigener Wahl begehen, sondern die das Schicksal dazu zwingt.

(310) Es treffen öfters im Leben Fälle ein, wo man ein wenig toll seyn muß, um sich heraus zu winden.

Wenn es Leute giebt, die nie lächerliche Blößen gegeben haben, so kommt es daher, daß man ihnen nicht recht nachgespürt hat.

Dafs Liebhaber und Geliebte nie lange Weile haben, wenn sie bey einander sind, kommt daher, dafs sie beständig von sich selbst sprechen.

Warum müssen wir Gedächtnifs genug haben, was uns begegnet ist bis auf die unbedeutendsten Züge zu behalten, und warum nie genug, uns zu erinnern, wie vielmal wir es schon einer und eben derselben Person erzählt haben?

Die hohe Freude, die wir daran finden, von uns selbst zu sprechen, sollte uns bange machen, dafs unsre Zuhörer leicht keine daran finden könnten.

Was uns gewöhnlich hindert, unsre Freunde auf den Grund unsers Herzens blicken zu lassen, ist nicht sowohl Mißtrauen gegen sie, als in uns selbst. (315)

Schwache Menschen können nicht aufrichtig seyn.

Es ist kein großes Unglück, Undankbaren Gutes gethan, aber ein unerträgliches ist es, einem schlechten Menschen Verbindlichkeit zu haben.

Man hat Mittel , Narrheiten zu heilen ,
aber keines, einen schiefen Kopf gerade zu
setzen.

Man wird nicht lange die Gefühle, die
man für seine Freunde und Wohlthäter zu
nähren schuldig ist, bewahren können,
wenn man sich die Freyheit erlaubt, oft
über ihre Mängel zu sprechen.

(320)

Die Fürsten wegen Tugenden loben, die
sie nicht besitzen , heißt, ihnen ungestraft
Schmähungen sagen.

Wir sind näher daran , Die lieb zu ge-
winnen , die wir hassen , als die uns mehr
lieben , als wir wollen.

Nur verächtliche Menschen besorgen ver-
achtet zu werden.

Unsre Weisheit ist nicht weniger ein Ball
des Zufalls, als unser Vermögen.

In der Eifersucht liegt mehr Eigenliebe, als
Liebe.

(325)

Schwäche tröstet uns oft über Unfälle, über
welche die Vernunft uns zu trösten, nicht
stark genug ist.

Lächerlichkeit schändet mehr, als Schande.

Wir gestehen bloß darum kleine Fehler ein, um Andre zu überreden, daß wir keine großen haben.

Neid ist unversöhnlicher, als Haß.

Oft glaubst du die Schmeicheley zu hassen, aber du hassest nur die Art, wie man dir schmeichelt.

Man verzeiht alles, so lange man liebt. (330)

Es ist weit schwerer treu zu seyn, wenn man beglückt, als wenn man unerhört, liebt.

Die Weiber wissen nicht ganz, wie kokett sie sind.

Kein Weib ist wahrhaft zurückhaltend, ohne daß es ihr lästig wäre.

Die Weiber sind ihrer Koketterie weniger Meisterinnen, als ihres Herzens.

In der Liebe geht der Betrug immer weiter, als das Mißtrauen. (335)

Es giebt eine Art von Liebe , deren Uebermafs keine Eifersucht aufkommen läfst.

Mit manchen Vorzügen verhält es sich , wie mit den Sinnen : wer deren keine hat , vermisst und begreift sie nicht.

Wenn unser Haß sehr lebhaft ist , setzt er uns über den Gehafsten hinaus.

Unsre Eigenliebe giebt den Maßstab für das Gefühl unsers Glücks und Unglücks an.

(346) Bey den meisten Weibern dient der Witz mehr , ihre Thorheiten auszubilden , als ihren Verstand.

Das Feuer der Jugend ist dem wahren Glücke nicht stärker entgegen gesetzt , als die Lauigkeit des Alters.

Der Ausdruck des Landes , worin man geboren ist , haftet im Verstande und Herzen , wie in der Sprache.

Um ein großer Mann zu seyn , muß man sein Glück in seinem ganzen Umfange zu nutzen verstehn.

Die meisten Menschen haben , wie die

Pflanzen , versteckte Tugenden , die der Zufall hervorzieht.

Gelegenheit lehrt Andere uns, und noch (345)
mehr uns selbst uns kennen.

Es giebt für Verstand und Herz der Weiber keine andre Regeln, als die das Temperament gut heißt.

Wir trauen niemand gesunden Menschenverstand zu, als dem, der mit uns gleich denkt.

Wenn man liebt , zweifelt man oft an etwas , wovon man am festesten überzeugt ist.

Das größte Wunder der Liebe ist es , wenn sie die Koketterie heilt.

Was uns auf Leute die uns überlisten, so (350)
sehr erbittert, ist dies, daß sie sich klüger dünken , als wir.

Es wird Leuten schwer, eine Liebschaft abubrechen, wenn sie einander nicht mehr lieben.

Fast immer hat man bey Leuten lange

Weile, wo es nicht erlaubt ist welche zu haben.

Ein rechtlicher Mann kann wahnsinnig, aber nicht nährisch verliebt seyn.

Es giebt gewisse Fehler, die, geschickt heraus gehoben, heller glänzen, als die Tugend selbst.

355

Man verliert zuweilen Menschen, die man mehr bedauert als betrauert, und andre, die man betrauert aber nicht bedauert.

Nur die pflegen wir aufrichtig zu loben, die uns bewundern.

Kleinen Geistern thun Kleinigkeiten wehe; große, rücken sie sich alle vor das Auge und bleiben gleichgültig.

Demuth ist das wahre Kennzeichen christlicher Tugenden. Ohne sie bleiben uns alle unsre Fehler, und sie werden bloß vom Stolze überkleidet, der sie Andern und oft uns selbst verbirgt.

Untreue sollte die Liebe auslöschen, und man sollte nicht eifersüchtig seyn, wenn man wahren Grund dazu hätte. Nur die, welche

welche jede Ursache zur Eifersucht vermeiden, sind der Eifersucht werth.

Man macht sich durch die kleinste Untreue, die uns trifft, mehr bey uns verhaßt, als durch die schwärzeste, die Andre trifft. (360)

Eifersucht lebt beständig zugleich mit der Liebe auf, aber nicht immer stirbt sie mit ihr.

Nicht sowohl aus Liebe beweinen die meisten Weiber den Tod ihrer Liebhaber, als aus Verlangen, neuer Liebe werth zu scheinen.

Oft greift uns die Gewalt, die uns Andre anthun, nicht so schmerzlich an, als die wir selbst uns anthun.

Dass man nicht von seiner Frau sprechen müsse, weiß man ziemlich allgemein; aber nicht so allgemein weiß man, dass man noch weniger von sich selbst sprechen müsse.

Es giebt Vorzüge, die in Fehler ausarten, wenn es natürliche, und andre, die nie vollkommen werden, wenn sie erworbene, sind. So muß uns die Vernunft mit unserm Vermögen, wie mit unserm Vertrauen Wirth- (365)

schaft lehren; aber die Natur muß uns mit gutem Herzen und Muth ausstatten.

So mißtrauisch wir auch auf die Aufrichtigkeit mancher Menschen sind, die uns etwas sagen, glauben wir doch beständig, daß sie gegen uns wahrer sind, als gegen Andre.

Es giebt wenig treue Weiber, denen es nicht lästig würde, es zu seyn.

Meist sind treue Weiber verborgene Schätze, die nur deshalb in Sicherheit sind, weil man sie nicht sucht.

Die Gewalt, die man sich anthut, seine Liebe zu unterdrücken, ist oft schmerzlicher, als die Unempfindlichkeit womit einen das geliebte Weib quält.

(370) Ein Feiger weiß selten ganz, wie feig er ist.

Fast immer liegt die Schuld an Dem, der liebt, wenn er nicht merkt, daß man ihn nicht mehr liebt.

Man scheut beständig den Anblick des.

das man liebt, wenn man eben anderwärts erobernde Netze ausgelegt hatte.

Es giebt eine Art von Thränen, die oft uns selbst täuschen, nachdem sie Andre getäuscht haben.

Wenn man sein Mädchen aus Liebe für sie zu lieben glaubt, irrt man stark.

Man kann sich über seine Fehler beruhigen, wenn man stark genug ist, sie einzugestehen. 375

Wahre Freundschaft verdrängt den Neid, wahre Liebe die Koketterie.

Der Hauptfehler des Scharfsinns ist nicht, daß er nicht zum Ziele, sondern daß er darüber hinaus dringt.

Man kann guten Rath geben, aber nicht handeln lehren.

Wenn unsre Vorzüge sinken, sinkt auch unser Geschmack.

Die Gewalt, die man sich anthut, in der Liebe treu zu bleiben, ist nicht viel besser, als Untreue. 380

Unsre Handlungen sind wie Endreime ,
die jeder anpaßt , woran er will.

Der Hang von uns selbst zu sprechen und
unsre Fehler in dem Lichte zu zeigen, wo-
rin wir sie wünschen, macht einen großen
Theil unserer Offenherzigkeit aus.

Nur darüber sollte man erstaunen, daß
man noch erstaunen kann.

Man ist fast eben so ungenügsam, wenn
man heftige Liebe, als wenn man gar kei-
ne fühlt.

(385) Kein Mensch hat öfter Unrecht, als Der
nicht leiden kann, daß er Unrecht habe.

Ein Tropf hat nicht Stoff genug, gut zu
seyn.

Wenn die Eitelkeit nicht gerade alle Tu-
genden umwirft, erschüttert sie doch alle.

Was uns die Eitelkeit Anderer unerträg-
lich macht, ist dies, daß sie unsre beleidigt.

Man entsagt leichter seinem Vortheil, als
seinem Hange.



Keinem Menschen däucht das Glück so blind, als Dem es nicht wohl will. (34)

Man muß des Glücks warten, wie der Gesundheit: es genießen, wenn es uns begünstigt, Geduld haben, wenn es uns drückt, und zu gewaltsamen Mitteln nur im dringendsten Nothfalle greifen.

Kleinstädtisches Wesen verliert sich zuweilen unter der Armee, aber nie bey Hofe.

Man kann feiner seyn, als ein Anderer, aber nie feiner, als alle Andre.

Oft ist man minder unglücklich, von einer geliebten Person betrogen zu werden, als wenn man von ihr nicht mehr betrogen werden kann.

Man behält seinen ersten Liebhaber lange, wenn man sich keinen zweyten zulegt. (395)

Wir haben nicht Herz genug, laut zu sagen, daß wir keine Fehler, und unsre Feinde keine Tugenden hätten, aber innerlich sind wir nahe daran, es zu glauben.

Keinen unserer Fehler gestehen wir lieber ein, als Faulheit. Wir meynen, sie

schliesse alle friedliche Tugenden ein, und, ohne die übrigen zu vernichten, hemme sie bloß ihr Spiel.

Es giebt eine Art von Erhebung, die vom Glück unabhängig ist : ein gewisses hoch herabsehendes Wesen , das uns für große Dinge zu bestimmen scheint ; ein Gewicht, das wir unmerklich auf uns selbst legen. Dies stiehlt Andern Ehrfurcht ab, und erhebt uns weiter über sie, als Geburt, Würden und selbst Verdienste.

Es giebt Verdienste, die nicht empor kommen, aber kein Emporkommen ohne einiges Verdienst.

(4m) Erhebung ist dem Verdienste, was Putz der Schönheit ist.

Was man bey der Galanterie am wenigsten trifft, ist — Liebe.

Zuweilen bedient sich das Glück unsrer Mängel, um uns empor zu bringen ; und es giebt gewisse lästige Menschen, deren Verdienste schlecht belohnt würden, wenn man ihre Gegenwart nicht abkaufen wollte.

Es scheint, als ob die Natur im Innern

unsres Geistes Talente und Anlagen versteckt hielte , von denen wir nichts wissen. Die Leidenschaften allein haben das Vorrecht, sie hervor zu ziehen und uns öfters gewisere und gebahntere Wege zu zeigen , als selbst die Kunst nicht vermöchte.

Jede Stufenzeit des Lebens findet uns als Schüler, und oft fehlt es uns trotz allen Jahren an Erfahrung.

Die Koketten suchen etwas darin , eifersüchtig auf ihre Liebhaber zu seyn , um zu verbergen , dafs sie neidisch auf die andern Weiber sind. (405)

Meyne nur nicht, dafs die Leute, die du überlistet hast, so lächerlich sind, als du es dir selbst bist, wenn sie dich überlistet haben.

Die gefährlichste Lächerlichkeit, die alte Personen, welche ehemals liebenswürdig waren, treffen kann, ist die, zu vergessen, dafs sie es nicht mehr sind.

Oft würden wir uns unsrer schönsten Handlungen schämen, wenn die Welt alle ihre Triebfedern wüfste.

Die höchste Stufe der Freundschaft ist nicht, einem Freunde unsre Fehler, sondern ihm seine bemerkbar zu machen.

(410) Keiner unserer Fehler ist so unverzeihlich, als die Mittel, die wir anwenden, ihn zu verstecken.

So große Schande wir uns auch zugezogen haben könnten: fast immer ist es in unserer Gewalt, unsern guten Ruf wieder herzustellen.

Man gefällt nicht lange, wenn man nur Eine Art von Witz hat.

Narren und Tröpfe sehen alles durch die Brille ihres Humors.

Der Verstand dient uns oft kräftig, alberne Streiche zu begehen.

(415) Lebhaftigkeit, die mit dem Alter steigt, gränzt nahe an Narrheit.

Wer in der Liebe zuerst geheilt ist, bleibt immer am besten geheilt.

Junge Weiber, die nicht Koketten, und
ältliche Männer, die nicht lächerlich schei-
nen

nen wollen, dürfen nie von der Liebe sprechen, als von einem Dinge, woran auch sie Theil haben könnten.

Wir können groß scheinen in einer Würde, die unter unsern Verdiensten ist: aber oft scheinen wir klein in einer, die größer ist, als wir.

Wir glauben Standhaftigkeit im Unglück zu haben, wenn es bloß Ermattung ist, und wir dulden es, ohne es ins Auge zu fassen, wie Zagmüthige sich niederhauen lassen, vor lauter Furcht, sich zu wehren.

Zutraulichkeit trägt der Konversation mehr zu, als Witz. (42)

Jede Leidenschaft verleitet uns zu Fehlern, aber die Liebe zu den lächerlichsten.

Wenig Leute verstehen alt zu seyn.

Wir suchen eine Ehre in Fehlern, denen entgegengesetzt, die wir wirklich haben: wenn wir schwach sind, rühmen wir uns der Starrköpfigkeit.

Scharfsicht giebt eine Art von Prophezeiungsgabe, die unsrer Eitelkeit mehr schmei-

chelt, als alle übrige Vorzüge des Verstandes.

(425) Reitz der Neuheit und lange Gewohnheit, so sehr sie einander entgegen stehen, hindern uns in gleichem Grade, die Fehler unsrer Freunde zu bemerken.

Die meisten Freunde werden der Freundschaft überdrüssig, die meisten Andächtigen der Andacht.

Wir verzeihen leicht Fehler an unsern Freunden, wenn sie uns nicht drücken.

Weiber, welche lieben, verzeihen leichter große Unverschwiegenheit, als kleine Untreue.

Im Alter der Liebe, wie im Alter der Existenz, lebt man nur noch für ihre Uebel, nicht mehr für ihre Freuden.

(430) Nichts verhindert so sehr, ungekünstelt zu seyn, als Begierde, es zu scheinen.

Es heisst sich gleichsam Theil an schönen Thaten verschaffen, wenn man sie aufrichtig rühmt.

Der wahre Beweis, dafs man mit grofsen Vorzügen geboren sey, ist, ohne Neid geboren seyn.

Haben unsre Freunde uns getäuscht, so dürfen wir Gleichgültigkeit bey ihren Freundschaftsversicherungen, aber nie Hartherzigkeit bey ihrem Unglücke zeigen.

Zufall und Laune regieren die Welt.

Es ist leichter, die Menschen, als einen ⁽⁴³⁵⁾ einzelnen Menschen, kennen zu lernen.

Man mufs auf die Verdienste eines Menschen nicht nach seinen grofsen Vorzügen, sondern nach dem Gebrauche schliessen den er davon macht.

Es giebt eine Art von lebhaftem Erkenntlichkeitsgefühl, das nicht nur empfangene Gefälligkeiten gleich abträgt, sondern sogar unsre Freunde zwingt, sich für unsre Schuldner zu bekennen, wenn sie aufhören, unsre Gläubiger zu seyn.

Schwerlich würden wir nach einer Sache feurig verlangen, wenn wir genau kenne-ten, war wir verlangen.

Dafs die meisten Weiber wenig Werth auf die Freundschaft legen, kommt daher, dafs sie müde ist, wenn man die Liebe kennt.

(440) In der Freundschaft, wie in der Liebe, ist man oft glücklicher durch Dinge, die man nicht weifs, als durch Dinge, die man weifs.

Wir streben, uns aus den Fehlern eine Ehre zu machen, die wir nicht ablegen wollen.

Die heftigsten Leidenschaften lassen uns oft Erholung, aber die Eitelkeit erhält uns in rastloser Bewegung.

Alte Narren sind weit närrischer, als junge.

Wenn uns das Glück durch Erhebung zu einem grossen Posten überrascht, und uns nicht erst stufenweise hinanführt, oder wenn unsre Hoffnungen uns nicht schon dahin empor gehoben haben: so ist es fast unmöglich, sich gut in demselben zu erhalten und seiner werth zu scheinen.

(445) Oft nimmt unser Stolz durch die Fehler zu, die wir an uns verbessern.

Keine beschwerlichern Tröpfe, als die witzigen.

Es giebt keinen Menschen in der Welt, der in irgend einem seiner Vorzüge sich unter Dem glaubte, den er in der Welt am meisten schätzt.

Bey entscheidenden Gelegenheiten muß man minder suchen, neue Gelegenheiten zu erzeugen, als die zu nutzen, die sich darbieten.

Es giebt keinen Fall, wo wir einen schlechten Tausch thäten, wenn wir das Gute, das man von uns spricht, aufgäben, unter dem Bedinge, daß man nichts Böses von uns sagen soll.

So geneigt auch die Welt zu falschen Urtheilen ist, erkennt sie doch öfter falsches Verdienst an, als sie dem wahren Unrecht thut. 450

Man kann öfters ein Tropf seyn und Witz haben; aber nie ist man ein Tropf, wenn man gesunden Verstand hat.

Wir würden mehr dabey gewinnen, wenn wir uns zeigten, wie wir sind, als wenn

wir streben zu scheinen , was wir nicht sind.

Unsre Feinde kommen in ihren Urtheilen über uns der Wahrheit näher, als wir selbst.

Es giebt mehrere Mittel , die Liebe zu heilen , aber kein einziges , das unfehlbar wäre.

(455) Wir wissen bey weitem nicht , wozu alle unsre Leidenschaften uns vermögen.

Das Alter ist ein Tyrann , der bey Lebensstrafe jedes jugendliche Vergnügen verbietet.

Derselbe Zug von Stolz , der uns gegen Fehler , die wir nicht haben , zu schreyen dringt , bewegt uns , Tugenden zu verachten , die wir nicht haben.

Oft ist es mehr Stolz als Gutherzigkeit , wenn wir unsre Feinde im Unglücke beklagen. Um ihnen zu zeigen , daß wir über sie erhaben sind, geben wir ihnen Beweise unsers Mitleids.

Es giebt Gutes und Uebels , was über unser Gefühl geht.

Man glaube nur nicht, daß die Unschuld ⁴⁶⁰ mehr Beschützer finde, als das Laster.

Unter allen gewaltsamern Leidenschaften, steht den Weibern die Liebe am wenigsten schlecht.

Die Eitelkeit dringt uns öfter zu Dingen, die gegen unsern Geschmack sind, als die Vernunft.

Es giebt bösertige Eigenschaften, die große Talente erzeugen.

Nie wünscht man feurig, was man nur vernunftmälsig wünscht.

Alle unsre Anlagen sind ungewiß und ⁴⁷⁰ zweifelhaft, im Guten wie im Bösen, und fast alle sind das Spiel der Gelegenheit.

Bey der ersten Liebe haben die Weiber den Liebhaber, bey den folgenden, die Liebe lieb.

Der Stolz hat seine Widersinnigkeiten, wie alle übrige Leidenschaften. Man schämt sich zu bekennen, daß man eifersüchtig ist, und sucht etwas darin, es gewesen, oder fähig zu seyn, es zu werden.

So selten wahre Liebe ist, ist sie es doch nicht so sehr, als wahre Freundschaft.

Es giebt wenig Weiber, deren Verdienste älter würden, als ihre Schönheit.

(479) Vertraulicher Herzensergießung liegt oft nichts zum Grunde, als Verlangen, beklagt oder bewundert zu werden.

Unser Neid dauert beständig länger, als das Glück derer, die wir beneiden.

Dieselbe Festigkeit, die gegen Liebe schützt, dient auch, sie heftig, und anhaltend zu machen; und schwache Menschen, die beständig ein Spiel der Leidenschaften sind, haben sehr selten wahre.

Die Einbildungskraft kann nicht so viel Verkehrtheiten hervorbringen, als von Natur in dem Herzen jedes Menschen liegen.

Nur Menschen, die Festigkeit haben, sind wahrer Sanfttheit fähig: Die sanft scheinen, sind gewöhnlich bloß schwach, und werden leicht bitter.

(480) Seelenschwäche steht der Tugend stärker entgegen, als Laster.

Was den Schmerz der Schaam und Eifersucht so quälend macht, ist: daß die Eitelkeit nicht angewandt werden kann, ihn zu tragen.

Der Wohlstand wird nicht als Gesetz eingeschärft, und wird doch am meisten befolgt.

Einem graden Verstande wird es nicht so schwer, verkehrten Köpfen nachzugeben, als sie zu leiten.

Schüchternheit ist ein Fehler dessen man nicht ohne große Gefahr Leute strafen kann, die man davon befreien will.

Nichts ist seltner, als wahre Gutherzig-⁴⁸⁵keit; selbst Die sie zu besitzen glauben, haben gewöhnlich bloß Gefälligkeit oder Schwachheit.

Der Verstand hält sich aus Verdrossenheit oder Beständigkeit an Dinge: die ihm leicht oder angenehm sind. Diese Angewohnheit zieht unsern Kenntnissen beständig Gränzen, und nie hat sich ein Mensch die Mühe gegeben, seinen Verstand so weit auszubreiten oder zu führen, als er kommen könnte.

Gewöhnlich spricht man über Andre mehr aus Eitelkeit, als aus Bosheit.

Wenn das Herz von dem Nachgefühl einer Leidenschaft noch in Bewegung gehalten wird, ist man näher daran, in eine andre zu fallen, als wenn man ganz geheilt ist.

Wer heftige Leidenschaften durchgeföhlt hat; ist Zeit seines Lebens glücklich, und unglücklich, wenn er davon geheilt wird.

(490) Es giebt doch mehr Menschen ohne Eigennutz, als Menschen ohne Neid.

In unserm Geiste liegt mehr Verdrossenheit, als in ~~unserm~~ Körper.

Die ruhige oder unruhige Stimmung unseres Humors hängt nicht so wohl von dem ab, was uns im Leben entscheidendes begegnet ist, als vielmehr von dem behaglichen oder drückenden Zusammenflusse kleiner Dinge, die uns täglich zustossen.

So böartig die Menschen auch seyn mögen, wagen sie es doch nicht, als Feinde der Tugend aufzutreten; und wenn sie dieselbe bedrängen, stellen sie sich, als ob sie

solche für unächt hielten, oder sie bürden ihr Verbrechen auf.

Man geht oft von der Liebe zur Ruhmsucht über, aber selten von der Ruhmsucht zur Liebe zurück.

Der Geitz auf seiner höchsten Stufe geht fast immer irre. Keine Leidenschaft entfernt sich öfter von ihrem Zweck, über keine hat die Gegenwart auf Kosten der Zukunft so viel Gewalt. 495

Der Geitz bewirkt oft ihm entgegengesetzte Erscheinungen: es giebt sehr viel Menschen, die ihr ganzes Vermögen zweifelhaften und entfernten Hofnungen aufopfern, und andre, die große künftige Vortheile um kleine gegenwärtige verschmähen.

Es scheint, als ob die Menschen noch nicht Fehler genug an sich fänden: sie vermehren ihre Anzahl noch durch gewisse seltsame Eigenheiten, mit denen sie sich aufschmücken, und sie bilden diese mit so viel Sorgfalt aus, daß sie am Ende natürliche Fehler werden, die abzuwerfen nachher nicht mehr in ihrer Gewalt stehn.

Ein Beweis, daß die Menschen ihre be-

gangenen Fehler besser einsehen , als man glaubt, ist dies: daß sie nie Unrecht haben, wenn sie von ihrem Benehmen sprechen. Eben die Eigenliebe, die sie verblendet, öffnet ihnen hier die Augen , und giebt ihnen einen so richtigen Blick, daß sie die kleinsten Umstände , die ihnen Rüge zuziehen könnten , unterdrücken oder überkleiden.

Junge Leute , die zuerst in der großen Welt auftreten, müssen verschämt oder unüberlegt seyn : ein freyes und gesetztes Wesen verwandelt sich in diesem Falle gewöhnlich in Zudringlichkeit.

50 Zänkereyen würden nie lange dauern, wenn das Unrecht immer nur auf Einer Seite wäre.

Es hilft einem Weibe nichts , wenn sie jung und nicht schön, oder schön und nicht jung ist.

Es giebt Menschen , die so flüchtig und gehaltlos sind, daß sie eben so wenig wahre Fehler , als fruchtbare Vorzüge haben können.

Gewöhnlich spricht man dann erst von

der ersten Liebschaft eines W eibes , wenn sie schon eine zweyte gehabt hat.

Es giebt Menschen , die ihrer selbst so voll sind , daß sie , wenn sie lieben , Mittel finden , mit ihrer Liebschaft beschäftigt zu seyn , ohne es mit der Person zu bedürfen , die sie lieben.

Die Liebe , so angenehm sie ist , gefällt 505 doch noch mehr durch die Weise , wie sie sich zeigt , als durch sich selbst.

Wenig , aber treffender Witz , ermüdet in die Länge nicht so sehr , als viel , aber schielender.

Die Eifersucht ist das gröfste aller Uebel , und erweckt gerade den Personen , die es verursachen , am wenigsten Mitleid.

Wir haben bisher den falschen Schein so 506 vieler Tugenden dargelegt ; also ist es billig , auch etwas von dem Ungrunde der Verachtung des Todes zu sagen. Ich meyne diejenige Todesverachtung , welche die Alten aus eigener Kraft , ohne Hoffnung auf ein künftiges Leben , zu ziehen prahlen. Es ist ein Unterschied , den Tod mit Festigkeit ertragen , und ihn verachten.

Jenes ist ziemlich gemein, aber dieses glaube ich, ist nie aufrichtig gemeynt. Indessen, man hat alle Künste der Ueberredung erschöpft, um zu beweisen, daß der Tod kein Uebel sey; und die schwächsten Menschen so gut als die stärksten haben tausend berühmte Beyspiele gegeben, um diese Meynung zu unterstützen; aber dennoch zweifle ich, daß irgend ein Mensch mit gesundem Verstande es geglaubt habe. Die Mühe, die man sich giebt, sie Andern und sich selbst glaublich zu machen, zeigt klar genug, daß diese Unternehmung so leicht nicht sey. Man kann mancherley Ursachen haben des Lebens überdrüssig zu seyn, aber nie einen Grund, den Tod nicht zu achten. Selbst Die ihn sich freywillig geben, halten ihn nicht für so unbedeutend; er macht sie verstürzt und sie setzen ihn aus, wenn er auf einem andern Wege kommt, als Den sie selbst wählten. Die Verschiedenheit, die man bey dem Muthe einer Menge unerschrockner Männer bemerkt, kommt daher, daß sich der Tod unter verschiedenen Gestalten ihrer Einbildungskraft, und dazu bald näher bald entfernter, zeigt. So geschieht es, daß sie anfangs verachten, was sie nicht kennen, und am Ende scheuen, was sie kennen. Man muß sich hüten, ihn mit allen seinen Einfassungen anzuschauen,

wenn man sich nicht überzeugen will, daß er das größte aller Uebel sey. Die Klügsten und Entschlossensten dabey sind die, welche die anständigste Binde vor die Augen nehmen, um ihn nicht anzusehen; aber jeder Mensch, der ihn zu sehen versteht wie er ist, findet, daß er ein schreckliches Ding sey. Die Nothwendigkeit zu sterben, machte die ganze Festigkeit der Philosophen aus; sie glaubten mit guter Manier hingehen zu müssen, wo sie nicht weg bleiben konnten, und da sie ihr Leben nicht ewig machen konnten, thaten sie alles, um ihrem Rufe diese Ehre zu verschaffen, und vom Schiffbruche zu retten, was nicht davor gesichert werden kann. Begnügen wir uns also damit, daß wir, um die Miene nicht zu verziehen, vor uns selbst verbergen, was wir davon halten, und hoffen wir mehr von unserer körperlichen Stärke, als von den schwachen Vernünfteleyen, die uns beweisen wollen, daß wir uns ihm gleichgültig nähern könnten. Der Ruhm entschlossen gestorben zu seyn, die Hofnung bedauert zu werden, das Verlangen einen glänzenden Nachruf zu hinterlassen, die Gewisheit von den Mühseligkeiten des Lebens, und von dem launischen Spiele des Schicksals befreyt zu seyn: Dies sind Hülfsmittel, die man nicht verwerfen muß. Nur muß man nicht

glauben daß sie unfehlbar sind. Wir brauchen das, was im Kriege ein gemeiner Zaun oft zur Sicherheit Derer leistet, die sich einer Stelle, von der aus man schießt, nähern müssen. Ist man weit davon, so glaubt man, er decke; kommt man aber näher, so findet man seine Hülfe sehr schwach. Es heißt uns schmeicheln, wenn wir glauben, daß der Tod uns in der Nähe eben das sey, was er uns in der Ferne scheint, und daß unsre Gefühle, die nur Schwachheiten sind, von so fester Art wären, daß sie den Schlag der überwältigendsten aller Proben nicht fühlen sollten; auch heißt es die Wirkungen der Eigenliebe schlecht kennen, wenn man glaubt, daß sie uns helfen könnte, für nichts zu achten, was sie nothwendig vernichten muß; und die Vernunft, in welcher man so viel Hülfquellen finden soll, ist in diesem Falle zu schwach, uns zu überreden, was wir gern möchten. Sie täuscht uns vielmehr am öftersten und, statt uns Verachtung des Todes einzuflößen, dient sie gerade, uns bemerkbar zu machen, was er Gräßliches und Schreckliches hat. Alles, was sie für uns thun kann, ist, daß sie uns rath, die Augen davon weg auf andre Gegenstände zu richten. Cato und Brutus wählten ihrer sehr glänzende. Ein Lakey begnügte sich vor kurzem, auf dem Schaffot

zu tanzen , auf dem er gerädert werden sollte. So brachten ungleiche Trtebfedern gleiche Wirkungen hervor. Wahr ist es also, daß, so beträchtlich der Unterschied unter großen und gemeinen Seelen ist, man tausendmal diese wie jene den Tod mit gleichem Wesen hat empfangen sehen ; aber immer mit dem Unterschiede, daß bey der Verachtung, die große Menschen gegen den Tod zeigten , Ruhmsucht in ihren Augen entrückte, und daß es bey den gemeinen Mangel an Bildung war, der sie hinderte , das Uebel in seiner Größe zu umfassen, und ihnen Freyheit liefs , an etwas Anders zu denken.

Folgende Sätze sind zwar nicht von
Rochefoucault, aber auch würdig
einen Platz hier einzunehmen.

So wie die volle Knospe von der Raupe zernagt wird , ehe sie noch zur Blüthe gelangt ; eben so wird die junge und zarte Vernunft von der Liebe gleichsam in der Knospe erstickt und in Thorheit verwandelt ; und verliert dann mit ihren jugendlichen Grün , alle die schönen Früchte , wozu sie der Zukunft süsse Hoffnung machte.

Derjenige Mann lebt groß , was für ein Schicksal , was für ein Ruhm ihm auch beschieden seyn mag , nur Der lebt groß , welcher groß stirbt ; und von muthiger Hofnung begeistert , da frohlokt , wo Helden verzweifeln wollen.

Wer einen Freund ohne Fehler finden will , der mache sich aus dieser Welt heraus , oder kehre in sich selbst zurück ; die Vollkommenheit erscheint hienieden nur in Augenblicken , und diese allein sind unser Genuss. Ein großer Geist , ein edles Herz wiegt alle Fehler auf.

Freundschaft ist eine Pflanze die unter jedem Himmelstrich nur langsam wächst. Heil dem der in seinem Wohnorte nur eine einzige erzieht.

Wer die Glückseeligkeit nicht in einem Augenblicke findet, für dem ist ein Leben zu kurz sie zu suchen.

Eine bescheidene Meinung von sich selbst, ist allezeit die Eigenschaft wahrer Talente.

Freund ! — dies Wort ist heilig! nächst dem Nahmen des großen Gottes kenne ich keinen heiligern.

Bestimmung des Menschen: Wahrheit erkennen, Schönheit lieben, Gutes wollen und das Beste thun.

Die wahre Weisheit des Lebens ist, Leiden mit Wonne zu mischen.

Liebe ist gleich der Flamme des Blitzes: vorüberrauschend und blendend, Freundschaft glimmt oft unter der Asche, und wird mit der Zeit erst zu einer stillen anhaltenden Glut.

Wirf keine Stunde unsrer Pilgerschaft

weg ; denn das Leben besteht aus Stunden.

Vernunft und Liebe, leisten einander selten Gesellschaft.

Lafs uns , der Zukunft unbesorgt , des Tages Freuden uns weihn ; Lafs uns unter Schmerzen auch Fröhlichkeit mischen — denn ein vollkommenes Glück giebt's nicht hienieden.

Da es uns versagt ist , lang zu leben, so lafst uns doch ein bleibendes Denkmal eines würdigen Lebens zurücklassen.

O der ist nicht ganz vom Schicksal verlassen, dem ein Freund in der Noth erscheint.

Ein reines Gewissen ist der Seele , was Gesundheit dem Körper ist, es verschafft uns eine beständige Seelenruh und Heiterkeit des Geistes, und hält allen traurigen Schicksalen und Erduldungen, die uns treffen können, das Uebergewicht.

Zurückhaltung ist die Hülle der Falschheit, denn eine gute Seele hat steten Drang nach Mittheilung.

Wie seelig müste sich's in der Welt leben , wenn man immer unter Menschen lebte !

Ein Nahme ist eine Kleinigkeit , und doch — wichtig bei dem , was wir lieben. Er stellt uns vor Augen was abwesend ist, und befestigt das Bild in dem innersten unserer Seele.

Die Zeit ist niemals unpartheyisch , sie wird ein fürchterlicher Feind für uns, wenn wir sie nicht zum Freunde suchen zu behalten.

Die Welt gleicht einem prächtigen Schiffe auf einem stürmischen Meere ; man betrachtet es mit Lust , man geht aber nicht ohne Lebensgefahr an Bord.

Große Wissenschaften zeigen , wie wenig der Mensch weiß ; und große Reichtümer , wie wenig der Mensch genießen kann.

Unter allen Blumen im Thale der Jugend blüht am schönsten , duftet am lieblichsten die Blume der Liebe. Sie ist aus dem Himmel auf die Erde verpflanzt , für Alle , die reines Herzens sind.

Seelig wer sie mit heiligen Händen bricht!

Wer am eignen Heerde sich wärmen, und im Arme des wahren Freundes ausruhen kann von den Mühen des Tages; wer die Natur Mutter, und die Unschuld Schwester nennt, seine Seele rein vor Gott erhält, und nur dann sich erst glücklich preist, wenn er die Thränen des leidenden Bruders getroknet, und den Blick der Schwermuth erheitert hat: den umschwebt des Himmels süßester Friede, den begleitet die Freude auf allen seinen Pfaden, steht ihm selbst in den bängsten Nächten des Lebens, wenn jeder Stern der Hofnung verschwindet, zur Seite, und lächelt ihm herrliche Tröstung; dem ist am Ausgang der Himmel lachend und heiter, und der Weg bis da, wo er am Grabe endet, blumenvoll und eben.

Die Einsamkeit ist die Mutter der Gedanken; in ihren Hallen ergötzt sich der Weise an den Scenen der Vergangenheit — an allen: Denn, auch die Erinnerung an unangenehme, beut ihm Wonne! Hier besucht ihn die Kraft der Erfindung, und kühn blickt sein Geist selbst in die ferne Zukunft!

Selbstlob ziemt den Weisen nicht. Doch, wenn der Edle mit den Waffen der Wahr-

heit in der Hand, seine verkannten Unternehmungen vertheidigt; dann gleicht er der Sonne, die den Nebel verjagt, um wohlthätiger zur Erde niederstrahlen zu können.

Es ist ein herrliches Bewustseyn, nie gestrauchelt zu haben: Aber — wieder aufgestanden zu seyn vom Falle, ist das Bewustseyn eines Mannes der den Kampf mit einer Hyäne bestand.

Selbst der Augenblick einer gewonnenen Krone, ist nicht so reich an Wonne, wie der — wenn der Edle seine gute That mit glücklichen Erfolg gekrönt sieht.

Wahre Tugenden umschweben den Sterbenden in Engelsgestalten, und folgen ihm ins Land der Vollendung. Auch die glänzendsten Scheinhandlungen gleichen im Tode den Seifenblasen: Sie spielen einen Augenblick schöne Farben, und verschwinden.

Weiser Gebrauch der Vernunft kann nie Sünde seyn. Der sie dem Menschen gab, wollt' auch ihren Gebrauch. Aber, eben der Schwachkopf, der ihn verbietet, beweist; daß nichts gewöhnlicheres ist — als

sie durch Mißbrauch oder Nichtgebrauch entehren.

Seitdem wir unser Daseyn hienieden, auf den Bruchpfennig nach Gewinn und Verlust berechnen, ist wohl unter tausend Handlungen kaum eine uneigennützig.

Wenn die Matrone sich bey den Spielen der Jugend freut, ist es gewiß ein Zeichen, daß sie sich ihrer Jugend nicht schämen darf. Um glücklich zu seyn, muß uns immer noch etwas zu unserer Glückseligkeit fehlen.

Lebe, um zu lernen; und lerne um zu leben.

Durch Furcht der Zukunft sich den Genuß der Gegenwart verbittern, ist doppelte Thorheit. Man verliert für die Gegenwart, ohne für die Zukunft zu gewinnen.

Der Weise ist in seinem Vaterlande, wie das Gold in seiner Schacht.

Der Baum der Enthaltbarkeit hat Gnügsamkeit zur Wurzel, Zufriedenheit zur Frucht.

Freundschaft! — Ahndung himmlischer Liebe deine Palme grünt — wenn die Lau-

be irdischer Liebe verwelkt, wenn die Rose des Lebens verblüht.

Sey stolz auf Unschuld! Kenne eignen Werth, nur verehere auch fremden!

Edel handeln und bescheiden schweigen, wer dieses kann, ist auferlegt zu jeder Tugend, aber Unterlassung des erstern und prahlende Heuchelei haben schon alle Laster hinter sich.

Wer nach dem Urtheil der Welt seine Handlungen richten will, füllt Wasser in ein Sieb.

Wer einen geprüften Freund, und ächten Pontak hat, der kann sagen: Nun bin ich in den schwierigsten Fällen nicht betrogen worden.

Ein Erdenleben ist kaum hinreichend, das menschliche Herz zur Dankbarkeit zu reitzen, aber ein Tag der Wiederwärtigkeit reizt es zum ungestümen Murren.

Sollen unsere Verdienste für uns reden, so müssen wir selbst davon schweigen.

Viele sind Freunde unsers Glücks ; wenige aber von unserer Person.

¶ Sey das, was du scheinst: und scheine, was du bist.

Das Unglück gleicht den Arzeneien die unserm Körper einen Schmerz verursachen, damit er desto gesünder werde.

Die Menge der Freunde ist gemeiniglich ein Kennzeichen, daß man keinen wahren Freund hat. Sie verräth den Mangel des Verstandes und der Erfahrung.

Der Gedanke des Todes ist das lenkende Steuerruder des Lebens, und wer ihn beyseite setzt, der begiebt sich freywillig in Gefahr Schiffbruch zu leiden.

Der Witz, wenn er nicht ein Aufwärter der Wahrheit ist, ist ein Teüfel, in einen Engel des Licht's verkleidet.

Man läßt uns nichts übrig, wenn man uns wahre Religion raubt, und raubet uns nichts, wenn man uns dieselbe läßt.

Das Alter hat zween Stäbe, darauf es sich tröstlich lehnen kann: Die Erinnerung

eines vorhingeführten tugendhaften Lebens, und die Hofnung eines zukünftigen bessern.

Die Erfahrung macht uns zu geschickten Piloten in den Wogen des Glücks.

Die wahre Kenntniß der Welt läßt sich bloß durch Umgang mit ihr erwerben, und wenn man die Sitten eines jeden Standes kennen will, so muß man sie sehen.

Der Bach, der sonst mit sanften Murmeln dahin schleicht, wüthet ungeduldig, sobald er gehemmt wird, aber laß ihm freyen Lauf, so rieselt er schnell über den Schmelz seiner bunten Kiesel weg, küßt freundlich jedes Schilfrohr, das er auf seiner Wandschaft antrifft, und irrt so durch tausend krumme Wendungen, mit freywilligem Spiele, dem wilden Ozean zu.

Freundschaft, ächte, wahre Freundschaft ist die äußerste Anstrengung aller Kräfte, alles Adels der menschlichen Natur.

Eine Freude, woran unsere Vernunft keinen Antheil hat, ist nur ein Schmerz, welcher erst kitzelt, ehe er sticht.

Die Unglücklichen haben keine andre Arzneien als Hofnung.

Sey, wenn du kannst, geliebt von jedem ;
Aber ein einziger sey dein Freund.

Freund! die Trennung ist das erste Gesetz der Natur, in ihr liegt der Kern zu allen Bildungen — Sie ist die Mutter der Schmerzen und die Gebährerin der Wonne. — Sie erneuert unaufhörlich die Gestalten, und erhält das Ganze in ewiger Jugend. — Da, wo die Scheere den Faden zerschneidet, beginnt ein höherer Anfang.

Nicht der Ort ist es, der Mißvergnügen oder Freude schafft; unser Herz ist die Quelle unserer Zufriedenheit, oder unserer Plagen.

Freund, willst du glücklich seyn, so stimme dein Gemüth nach deinem Stande, und verlange weiter nichts, als was nöthig und hinlänglich ist.

Alles Erhabene, alles Schöne, und alles Milde, fühlt ein Mann von Geist, wenn er verliebt ist. Nichts in der Welt giebt so viel Geist, wo auch keiner ist, als Liebe.

Die ganze Erde ist eine Sinfonie, des Lobes unsers Schöpfers! nur der Bösewicht ist eine Pause.

Nicht jede Stunde im Leben ist gelegen für die Freundschaftspflichten. Das Herz fühlt nicht immer gleich warm. Thorheit, Stolz — machen es oft kalt; und was ist Freundschaft ohne warmes Gefühl? Bloß ein leerer Name, — ein Schatten.

Die Gesinnungen, mit denen wir unsere Freundschaften antreten, und die wir bey der längern Dauer in uns nähren, bestimmen den Werth derselben.

Spiele nicht mit der Liebe; kein Spiel ist süßer, aber keins ist gefährlicher. Es müssen schon feste Männer seyn, die nicht dabey verlieren wollen.



La Rochefoucauld, François <<de>>,

De la Rochefoucault's Saetze aus der höhern Welt- und Menschenkunde

Wien 1793

Coburg, Landesbibliothek -- B II 6/38

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11916076-1